

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

16 (24.2.1848)



Karlsruher Beobachter.

Nr. 16.

Donnerstag den 24. Februar

1848.

El Monte.

(Fortsetzung.)

Vierzehn Tage! . . . geht doch! 24 Stunden ist die Taxe; nun ließe mich nach diesen 24 Stunden dieser liebe Alcade vor sich kommen und würde mir sagen: Mein Junge, ich will dir eine Frage stellen; wenn dir als etwas Gleichgültiges erscheint erschossen zu werden, so steht es dir frei, mir durch eine Lüge zu antworten. Wieviel wurde dir für deinen Mord an Tecualtische bezahlt? 50 Piaster, Herr Alcade. Das ist mehr als er zurückgelassen hat, wird er mit einem Seufzer fortfahren. Wohlan! mein Junge, da eine Uebelthat nicht zum Vortheil gereichen kann, so wirst du mir diese 50 Piaster zu stellen, die ich zu Messen für seine arme Seele verwenden werde. Ich vergebe dir für diesmal, und rathe dir um jedem öffentlichen Aergerniß auszuweichen, dein Verbrechen zu läugnen. Gib mir deine 50 Piaster. Und nun ist alles gut, Leb wohl. Ihr glaubt vielleicht, Herr Cota, daß ich alsdann frei wäre; nichts davon; an der Thüre des Alcaden würde ich drei oder vier Dragoner treffen, die mich zu dem Criminalrichter führten: „Du kommst von dem Alcaden, wird diese Gerichtsperson mir sagen, wieviel hat er von dir gefordert.“ — Fünfzig Piaster. — Du bist mir also 100 Piaster schuldig. — Wie, Herr Richter, 100 Piaster? — Sicherlich 100 Piaster. Das ist das geringste, womit man mich gewinnt, mich, der ich ein für beständig angestellter und von der Regierung ernannter Beamter bin, noch einmal soviel als der Alcade, . . . ein bloßer vermittelnder Richter. Uebrigens wenn du vorziehst erschossen zu werden? . . . Mein würdiger Criminalrichter, hier sind Eure 100 Piaster. Und aus all diesem geht hervor, Herr Cota, daß ich außer meiner Mühe und Geschicklichkeit, 50 Piaster meines eigenen Vermögens verlieren würde.

Das heißt, Jose, du möchtest 200 Piaster, sagte Cota.

Mein Gott! Sennor, ich würde diese Summe annehmen, um Euch gefällig zu sein; denn Ihr sehet wohl, daß sie kaum meine Auslagen deckte.

Cota blieb einige Augenblicke nachdenklich. 200 Piaster! — Du sprichst von dieser Summe, als ob sie nur eine Kleinigkeit wäre, sagte er; aber es ist ein ganzes Vermögen. Uebrigens ist die Sache nicht so dringend, daß man sie ohne Bedenken beschließen sollte; sie kann sich sogar gänzlich ändern. Es ist gut, Jose, ich werde es überlegen und dir später meinen Entschluß mittheilen. Geh, bringe mir meine Chokolade.

Als Cota allein war, schritt er mit sorgenvoller Miene im Zimmer auf und ab. Welch bewundernswerthes Geschöpf! sagte er zuweilen; wieviel Verderbtheit und Schönheit! 200 Piaster! . . . Eigentlich ist es doch nicht zu viel. . . . Indeß glaube ich, daß ich Unrecht hätte. . . . Sie will vor allem eine Stellung, ich sah es und Tecualtische's Tod könnte mir nur schaden,

indem er mich einer Heirath nahe brächte. (Bei dieser Stelle seines Selbstgesprächs beschleunigte Cota seinen Schritt, seine Augen glänzten, seine durch Nachdenken und Verlangen zusammengekniffenen Augenbrauen furchten seine Stirne mit tiefen Runzeln). Ich würde 10,000 Piaster hingeben, um zum Ziele zu gelangen, murmelte er endlich zwischen den Zähnen.

Nachdem Cota seine Chokolade genommen hatte, griff er nach seinem Hute und schickte sich auf's neue zum Ausgehen an. Hier Jose, sagte er, indem er einige kleine Münze auf den Tisch warf, hast du etwas für deine Mahlzeit.

Sechs Realen! sagte Jose verblüfft über diese unerwartete Großmuth, als Cota, dem er mit dem Blicke folgte, verschwunden war, sechs Realen! Nun ja, da wird es, ich wollte wetten, sonderbare Dinge geben; mein Herr weiß nicht mehr, was er thut; desto besser, das wird mich zerstreuen. Indem er dieses kurze Selbstgespräch vor sich hin murmelte, nahm der wackere Jose vorsichtig die 6 Realen vom Tische, aber eine Wolke fuhr über sein Gesicht. Teuflicher Cota, sagte er, er hat im Gegentheil seine ganze Besinnung und ich, ich bin ein einfältiger Tropf; anstatt zweier guten Realen, die er mir sonst vorzählt, gibt er mir heute deren sechs, das ist wahr, nur sind sie falsch. Jose sah alsdann aufmerksam die Geldstücke an, deren falsches Gepräge er mit seinem geübten Blick schon erkannt hatte und ein höhnisches Lächeln verzerrte sein Gesicht.

Kann man so schlechtes falsches Geld machen! sagte er mit Verachtung, es ist schmähtlich. Wahrlich, ohne mich zu rühmen, so habe ich, ehe ich 12 Jahre alt war, viel besseres gemacht, und Gott weiß, wie groß meine Fortschritte seitdem waren. Ganz gewiß, die Erziehung wird täglich schlechter. Uebrigens hat mein lieber Herr mich nur zur Hälfte betrogen, denn ich kenne auf der Plaza einen wackern Schenkwirth, der Vertrauen in mich setzt und mir Credit gibt; ich kann ihm leicht das schlechte Geld anhängen.

Auch Jose schickte sich nun zum Ausgehen an. Da er keinen Hut hatte, nahm er einen Foulard, der Cota gehörte, und wickelte ihn so zierlich um den Kopf als er konnte; dann, um seinen Anzug noch mehr herauszupugen, steckte er in den Gürtel seiner Beinkleider ein ungeheures Rückenmesser, das sehr scharf und spitz war, verschloß alle Thüren sorgfältig und ging auf die Straße hinab.

Verlassen wir nun Jose und wenden wir uns zu Cota. Der König der Cosalteco'schen Spieler war, nach einem Gang von 10 Minuten, vor der Thüre eines der hübschesten Häuser der Stadt stehen geblieben und schien unentschlossen, ob er eintreten sollte oder nicht. Uebrigens dauerte sein Zaudern nicht lange, denn einige Augenblicke nachher klopfte er mit seiner Säbelscheide an die Thüre.

Ist dein Herr sichtbar? fragte er den Indianer, der ihm aufschloß.

Das kommt darauf an, Euer Herrlichkeit, antwortete dieser; es ist schon ein Caballero in seinem Zimmer, und ich glaube sogar, daß sie von Geschäften sprechen. Cota dachte eine Sekunde nach, dann wandte er sich auf's neue an den Diener: Ist der Caballero nicht Tecualtiche? Auf die bejahende Antwort ging Cota sogleich hinein, durchschritt rasch, wie ein Mann der die Lokalitäten kennt, zwei große Gemächer, stieß eine Thüre von Cedernholz auf und trat in ein Gemach, dessen Wände mit Christusbildern in Eisenbein und Buchs geschnitz, mit Schuß- und Stosswaffen, mit Sporen, Cuartas oder Reitpreitschen, mit Lazos und Heiligenbildern überladen waren.

Zwei Männer saßen in diesem Zimmer an einem Tische von unpulirtem Mahagoniholz: Tecualtiche, wie ihn schon der Diener angesagt hatte, und der Herr des Hauses, der ehrwürdige und dunkelsame Pfarrer Don Ignacio. Auf dem Tische standen zwei ungeheure Brantweingläser, neben diesen Gläsern lagen fünf Rollen neuer Piaster, jegliche zu 20 Stück. Die Erscheinung des Cota brachte eine sehr verschiedene Wirkung auf den väterlichen Ignacio und den rauhen Tecualtiche hervor. Der erstere lächelte gutmüthig und der andere runzelte unwillkürlich seine dichten Brauen. Cota, unbeweglich und stets Herr über sich, beantwortete diese beiden verschiedenen Begrüßungen mit demselben freundlichen und sanften Lächeln. Auf meine Ehre, ich muß zugestehen, daß mein Tagewerk unter frohen Ausichten beginnt, sagte er, zuerst das Wort nehmend, und zwar indem ich meinen beiden besten Freunden bezeuge!

Ich kann dasselbe sagen, Herr Cota, antwortete Ignacio, indem er ein drittes Brantweinglas füllte, aber welchem glücklichen Zufalle soll ich Euern Besuch zuschreiben?

Mein Gott! lieber und ehrwürdiger Padre, Euerm so bekannten Wohlwollen, das ich anzusprechen gedenke.

Es ist unnöthig, daß ich Euch wiederhole, Caballero, daß meine Person und mein Vermögen ganz zu Eurer Verfügung stehen; Ihr wißt es schon. Laßt sehen, wozu könnte ich Euch nützlich sein?

Wenn Ihr wohl diese zehn Unzen annehmen wolltet, um sie diesem Gelde hinzuzufügen, sagte Cota, der in der That zehn Goldunzen aus der Tasche zog und sie neben die 100 neuen Piaster legte, die sich schon auf dem Tische befanden.

Ah! ah! sagte der treffliche Ignacio, dessen Augen beim Anblick dieses Goldes strahlten, ich erkenne Euch wohl darin, Sennor Cota; großmüthig mit Zartgefühl, freigebig mit Verstand. Ich nehme Eure Gabe an.

Don Ignacio fuhr fort: Ihr errathet ohne Zweifel, und Euer Bezeigen beweist es mir, zu welchem Zwecke dieses Geld bestimmt ist?

Die Armen zu unterstützen, frommer Padre! antwortete Cota ernsthaft.

Das ist es gerade, die Armen! wiederholte Ignacio mit Salbung.

Tecualtiche hatte während dieses Gespräches durch mehrere rasche Bewegungen seine üble Laune gezeigt. Als Cota die Unzen aus seiner Tasche zog, konnte der Indianer sich sogar nicht enthalten, heftig aufzufpringen und mit halber Stimme zu murmeln: Zehn Unzen und ich gab nur 100 Piaster! . . . Dieser Cota wird ohne Zweifel dieselbe Gunst erlangen, welche man mir gewährte; verflucht sei der Tag seiner Geburt . . . dieser Mann ist zu meinem Unglück geboren! . . .

Während Tecualtiche so seinem Haffe Luft machte, bot der ehrwürdige Don Ignacio, um Cota's Freigebigkeit anzuerkennen, diesem auf's dringendste eine Tasse Chocolate an, und auf seine Weigerung stopfte er seinen Cigarrenbehälter, dessen er sich be-

mächtigt hatte, mit angeblichen Havannacigarretten voll. Den Hut in der Hand schien Cota geneigt, sich zu verabschieden.

Sollte ich mich getäuscht haben, sagte Tecualtiche zu sich selber, und würde Cota zum erstenmal in seinem Leben mir den Vorrang lassen? Die Hoffnungen des Indianers schienen sich zu verwirklichen, denn nachdem Cota nach dem Gebrauche den Pfarrer Ignacio umarmt und den Tecualtiche ernsthaft begrüßt hatte, öffnete er die Eingangsthüre und ging über die Schwelle. Tecualtiche athmete freier auf. „Er ahnt nichts,“ murmelte er.

Auf Wiedersehen, mein geliebter Sohn, rief Ignacio, vergeßt nicht, daß ich stets Euch ergeben bin und sein werde.

Meiner Treu, Padre, sagte Cota zurückkehrend, diese freundlichen Worte erinnern mich, daß ich noch einen andern Dienst von Euch zu erbitten habe.

Er ist schon gewährt, mein lieber Sohn, erklärt Euch.

Es ist etwas geringes, ich wünschte nur eine Dispense, die mich im vorkommenden Falle von allen Formalitäten befreite, und mir erlaubte, mich in 24 Stunden zu verheirathen.

Diese Bitte schien den Pfarrer sehr in Verlegenheit zu setzen. Uebrigens, begann Cota wieder, wenn es Euch unangenehm wäre? . . .

Keineswegs, mein lieber Sohn, antwortete Ignacio zögernd.

Und Euer Versprechen, mein Vater, rief lebhaft Tecualtiche; habt Ihr mir nicht gelobt, daß Ihr niemanden als mir eine ähnliche Dispense gewähren würdet, von heute an bis über 14 Tage?

Ah, wenn Ihr dieses Versprechen gegeben habt, vielgeliebter Padre, sagte Cota den Kopf schüttelnd und auf die 100 neuen Piaster blickend, die auf dem Tische aufgehäuft lagen, so dringe ich nicht weiter darauf . . .

Ja, Caballero, ich hatte dieses Versprechen gegeben, sagte Ignacio, der Cota's Blicke folgend auf's neue die zehn Goldunzen gewahr wurde; aber ich sehe ein, daß ich Unrecht gehabt, denn die Religion sagt: daß alle Menschen gleich und Brüder seien; nun, was ich für den Einen thue, muß ich auch für den Andern thun. Nach dieser Erklärung nahm der Pfarrer Ignacio aus einer der Schiebläden des Tisches Feder und Papier und schrieb rasch die Dispense, welche Cota verlangte.

Hier, sagte er, sie ihm zustellend, nehmt sie mit vollem Vertrauen, sie ist ganz in der Ordnung.

Dank, trefflicher Padre! antwortete Cota. Dann sich zu Tecualtiche wendend, setzte er hinzu: Sennor Tecualtiche, unsere Karten stehen nun gleich . . . wann ist die große Schlacht?

Diesen Abend, wenn Ihr es wagt? erwiderte der Indianer mit Wuth.

Sehr wohl, es ist abgemacht, diesen Abend, wiederholte Cota Abschied nehmend.

Dieser Mann ist sehr stark! sagte Ignacio zu Tecualtiche, nehmt Euch in Acht; was mich betrifft, so wollte ich lieber still seiner allein zwei meiner Amtsbrüder zu Feinden haben.

Durch meinen Freund Alexander S. erfuhr ich, wenigstens zum Theil, den kleinen Auftritt, welchen ich so eben schilderte, denn der Pfarrer Ignacio als gewandter Mann hatte nicht verfehlt, sobald Cota und Tecualtiche ihn verlassen hatten, durch die ganze Stadt die Neuigkeit von der Nebenbuhlerschaft der beiden berühmten Spieler zu verbreiten. Wir beschloßen diesem seltsamen Zweikampf beizuwohnen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 18. Febr. [26. Sitzung der zweiten Kammer.] Staatsrath Regenauer legt ein Rescript vor, wonach das schon erwähnte Steueraus schreiben vom 13. Nov. v. J. der Kammer zur nachträglichen Zustimmung übergeben wird. — Der Abg. Bleidorn erstattet über das nach dem jüngsten Regierungsblatt wieder aufgehobene provisorische Gesetz, welches auf die Getreideausfuhr einen Zoll gelegt hatte, Bericht und stellt den Antrag: diesem Gesetz sowohl, als wie dessen Rücknahme die nachträgliche Genehmigung zu erteilen. Nach längeren Beratungen über die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit eines solchen Gesetzes überhaupt, über dessen nachtheiligen Einfluss auf die Landwirtschaft und auf die freund-nachbarlichen Verhältnisse mit der Schweiz, wird der Kommissionsantrag angenommen. — Es folgt die Berathung des Bassermann'schen Berichtes über die Vergleichung der Budgetsätze mit den Rechnungsergebnissen für die Jahre 1844 und 1845, so weit sie das Ministerium des Innern betreffen. — Die Kommission beantragt, den eigentlichen Staatsaufwand der Titel 7 bis 13 zusammen unter Abzug von 240 fl. mit 4,242,257 fl. 25 fr. als gerechtfertigt anzuerkennen. Diese 240 fl. waren als Zuschuß im Jahre 1844 der Redaktion des Lahrer Kalenders unter der Bedingung gegeben, daß sie in dem Kalender 1845 ohne Preis-erhöhung den Umfang ihrer sehrreichen Aufsätze um einen Bogen vermehrte. Der Kommissionsantrag, die Herausgabe besagter 240 fl. nicht anzuerkennen, sowie ein weiterer Antrag des Abg. Richter, nicht nur diese 240 fl., sondern alle übrigen bis dahin auch an andere öffentliche Blätter von der Regierung geleisteten Unterstützungen zurückzuverlangen, wird (letzterer jedoch nur mit einer Mehrheit von einer Stimme) angenommen. — Der Abg. Brentano richtet an die Regierungsbank die Frage: Wie er aus öffentlichen Blättern ersehe, hielten sich einige aus der Schweiz vertriebene Jesuiten in Freiburg auf, hätten dort gottesdienstliche Verrichtungen vorgenommen und sogar in dem Orte Littenweiler nahe bei Freiburg Gebäulichkeiten und Liegenschaften angekauft. Wie sich die Sache verhalte? Der Präsident des Ministeriums des Innern, Staatsrath Belff antwortet: Als ihm solche Gerüchte zugekommen, habe er sich offiziell über deren Wahrheit oder Unwahrheit erkundigt und in Erfahrung gebracht, daß zwei Jesuiten aus der Schweiz auf ihrer Durchreise durch Freiburg sich dort ganz kurze Zeit aufgehalten und wie jeder Geistlicher ihre Messe gelesen hätten, was man ihnen wohl, und zwar am wenigsten von der Seite wehren könne, welche stets von Freiheit spreche. Der angebliche Ankauf derselben in Littenweiler aber sei ein Märchen. Der Abg. Brentano beruhigt sich mit dieser Erklärung.

— 21. Febr. [27. Sitzung der zweiten Kammer.] Nachdem mehrere Petitionen und insbesondere eine solche des in Freiburg bestehenden Vereins zur Gründung einer Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde um Unterstützung aus Staatsmitteln eingereicht waren, wird die Berathung über Blankenhorn's Budgetkommissionsbericht, die Rechnungsnachweisungen des Finanzministeriums von den Jahren 1844 und 1845 — Titel IV. die Steuerverwaltung, Titel V. die Salinenverwaltung und Titel VI. die Zollverwaltung betreffend — eröffnet. Die Kommission stellt den Antrag, diese Nachweisungen für gerechtfertigt zu erklären. Bei der Diskussion wird von den Abg. Scheffelt, Blankenhorn und Kapp der Wunsch ausgesprochen, die Regierung möge eine der lästigsten indirekten Steuern, nämlich die Accise, aufheben und dafür eine andere Steuer einführen. Der Abg. Buz fordert die Regierung auf, mit allen ihr zu Gebot stehenden

Mitteln gegen die immer mehr um sich greifende Pest des Branntweintrinkens zu wirken. Wird vielseitig unterstützt. Der Abg. Fauth glaubt, daß die unter dem Titel Justiz- und Polizeigefälle vorkommende Hundtaxe an einem andern Orte verrechnet, auch die Taxe für Gewerbs- und Sicherheitshunde aufgehoben werden sollte, welsch beides von einigen Rednern unterstützt, von andern aber bekämpft wird. Der Abg. Scheffelt macht bei dem Titel „Salinenverwaltung“ auf eine Salzquelle, die bei Wyhlen, Amts Lörrach, aufgefunden worden sein soll, aufmerksam und erhält die Antwort, daß diefalls schon Erkundigungen eingezogen und eine Untersuchung durch Sachverständige angeordnet worden, deren Endresultat abgewartet werden müsse. Nach längern Debatten über einzelne Positionen, wird der Kommissionsantrag von der Kammer angenommen. Hierauf folgt die Berathung über den durch Dörr erstatteten Budgetkommissionsbericht, die Vergleichung der Budgetsätze mit den Rechnungsergebnissen der Etatsjahre 1844 und 1845, und zwar V. Abtheilung Finanzministerium, Berg- und Hüttenverwaltung betreffend. Der Kommissionsantrag, diese Rechnungsnachweisungen, für gerechtfertigt zu erklären, wird angenommen.

— Karlsruhe, 21. Febr. Ueber die Eisenbahnverbindung mit Württemberg hört man wenig. Eine Versammlung hiesiger Interessenten wurde in den letzten Wochen berufen, um die Interessen unserer Stadt in Erwägung zu ziehen und geeignete Schritte zu thun. Wenn die Linie über Bretten und Bruchsal für Württemberg die vorzüglichere sein mag, so ist doch die Linie über Pforzheim und Durlach für Karlsruhe, Rastatt, Offenburg, Kehl und das ganze badische Oberland so wichtig, daß die sich entgegenstehenden Ansichten durch gleichzeitigen Bau zweier Bahnen sich friedlich ausgleichen sollten, und wir sind überzeugt, jeder Theil würde dabei gut bestehen, ohne Ursache zu Vorwürfen für den andern Theil zu haben. (S. M.)

— Karlsruhe, 23. Febr. Wir können heute unsern Mitbürgern die erfreuliche Mittheilung machen, daß die seit längerer Zeit erwartete Staatsgenehmigung zum Bau unseres städtischen Waisenhauses nunmehr erfolgt ist. Es wird, wie man vernimmt, unverzüglich Hand an's Werk gelegt werden, so daß schon für die zweite Hälfte des kommenden Jahres die Eröffnung dieser segensbringenden Anstalt in Aussicht stehen dürfte.

— Frankfurt a. M., 13. Febr. Es ist, wie man erfährt, im Schooße der Bundesversammlung der Antrag gestellt, daß die Sache der Herzogthümer für die Sache des Bundestags erklärt werde, und demgemäß auch ein Abgesandter des deutschen Bundes nach Kopenhagen abgeordnet werden möge, damit zur entscheidenden Stunde nicht allein die deutschen Großmächte, sondern die Gesamtheit der deutschen Staaten ihre Vertretung finde.

— Berlin, 17. Febr. Man erzählt hier, daß der König von Sardinien sich mit Anträgen um Unterstützung an England gewandt habe, um etwaigen Bestrebungen der Oesterreicher in Italien thatkräftig gegenüber treten zu können; daß das Wiener Cabinet dagegen Preußen und Rußland aufgefordert habe, ihm erforderlichen Falls zur Aufrechterhaltung der Stellung in Italien behülflich zu sein. Es soll in Folge hiervon der Befehl an das Generalkommando des in Pommern stationirten Armeekorps abgegangen sein, Alles so in Bereitschaft zu setzen, daß die Truppen jederseits in zwei Tagen marschfertig sind. Der hiesige russische Gesandte, Baron v. Meyendorff, endlich macht kein Hehl daraus, daß an der galizischen Gränze 50,000 Mann Russen des ersten Binfes gewärtig seien, um zur Unterstützung Oesterreichs zu marschiren, wohin der Kaiser befehle. (Wes. Ztg.)

— In Oberschlesien sind außer den Kreisen Rybnick und

Nies nun auch die Kreise Ratibor, Gleiwitz, Leobschütz und Neustadt vom Typhus angesteckt.

— Wien, 17. Febr. Der dieser Tage verstorbene Präsident des Hofkriegsraths, Graf Ignaz v. Hardegg, war allgemein geliebt und geachtet. Eine ächte Soldatennatur, was persönlichen Muth betrifft, hatte er damit große Herzengüte und wahren Seelenadel verbunden. In den Feldzügen gegen Frankreich zeichnete er sich als einer der ersten Reiterobersten aus und erwarb sich auf dem Schlachtfelde den Maria-Theresienorden. Als Hofkriegsrathspräsident fungirte er über 15 Jahre, ein langer Zeitraum, wenn man die Schwierigkeiten dieses Postens in Betracht zieht. — Die letzten sehr beunruhigenden Nachrichten aus den italienischen Provinzen sollen Allerhöchsten Orts den Beschluß veranlaßt haben, in denselben das Standrecht zu publiziren, und es ist deshalb an den Erzherzog Vizekönig der Auftrag bereits abgegangen.

— Kiel, 17. Febr. Die Versammlung der erwählten Stände wurde gestern abgehalten. Das Resultat ihrer ersten Debatte war zunächst der Beschluß, die durch das Patent vom 28. Jan. angeordnete Wahl erfahrener Männer vorzunehmen; aber nur mit der folgenden bestimmten Erklärung, die bei dem Wahlakte von jedem Abgeordneten zu Protokoll gegeben werden solle: „Nicht als Abgeordneter, sondern als von Sr. Maj. zur Erwählung von Rathgebern bestimmter Wahlmann, wähle ich, von der Ueberzeugung geleitet, daß die Gewählten, der Rechte der Herzogthümer eingedenk, welchen ich durch meine Wahl nichts vergeben kann oder will, Sr. Maj. die Einführung jeder auf der Idee eines dänischen Gesamtstaates beruhenden Verfassung, als dem Rechte und den Interessen der Herzogthümer widersprechend, widerrathen, dagegen aber die Vorlage einer constitutionellen Verfassung für beide Herzogthümer Schleswig und Holstein unterthänigst beantragen werden.“ — Die Entschiedenheit und Einigkeit der Stände hat im Volke große Freude und großes Vertrauen zu unserer guten Sache erweckt.

— Paris, 19. Febr. Gestern Abend und heute früh waren Versammlungen des Comités bei M. Barrot, um das Programm des Essens festzustellen; es waren 35 Mitglieder. Das Lokal scheint immer noch nicht gefunden zu sein. — Es treffen viele Adressen aus den Departements ein, sich an die Pariser Bewegung anschließend. — Der Kabinettsrath war gestern zweimal versammelt. — Einige in den Tuileries nachhabende Nationalgardien haben im Schlosse selbst den Ruf: „Es lebe die Reform“ ertönen lassen. — Sämmtliche Reden der Oppositionsmitglieder in der Adresseberatung werden in einer Flugschrift erscheinen und in 200,000 Exemplaren gedruckt werden. — Die Soldaten dürfen nur wenige Stunden des Tages aus den Kasernen. — Viele Personen bereiten sich vor, Dienstag zu beleuchten. — Die Polytechniker dürfen Sonntag und Dienstag nicht aus dem Hause. Sonntag, Montag und Dienstag bleiben gewiß alle Werkstätten geschlossen. Die Gesamtbevölkerung ist übrigens jetzt schon auf den Beinen. Ist Dienstag aber so schlechtes Wetter wie heute, so dürfte Alles ruhig vorübergehen. Uebrigens herrscht große Unruhe in den Gemüthern. — Die Oppositionsblätter melden: Es ist jetzt fest beschlossen, daß die Kundgebung Dienstag den 22. d. M., Mittags, stattfinden wird. Wegen allzugroßen Andrangs sind die schon ausgegebenen Karten für ungültig erklärt worden, neue werden ausgetheilt werden.

— London, 18. Febr. In der gestrigen Sitzung der Lords ging die zweite Verlesung der Bill, durch welche diplomatische Verbindungen mit Rom hergestellt werden sollen, ohne Abstim-

mung durch, da der Herzog v. Newcastle seinen dagegen gerichteten Antrag zurücknahm. Es fällt hiemit wieder ein Ueberbleibsel der Vorkehrungen aus den Zeiten der Religionskämpfe, die fortbestanden, während die ursprünglich zu Grund gelegenen Verhältnisse längst beseitigt waren.

— Aus Rom 14. Febr. berichtet die Allg. Ztg. nun auch die Ernennung dreier weltlichen Minister an die Stelle der Kardinalen Riario Sforza, Rusconi und Savelli. Der neue Polizeiminister, Fürst Teano, hatte am 12. und 13. Abends sein Amt damit eingeleitet, daß er mit den Carabinieri (Landjägern) die Stadt durchzog und über hundert jener Schreier verhaftete, welche am Dienstag vorher mit dem wahnwitzigen Ruf: „Nieder mit den Priestern!“ das geistliche Rom ängsteten.

— Genua, 18. Febr. Die toskanische Constitution ist erschienen. Hier findet den 27. ein Kirchenfest der Maria del Monte statt, es soll diesmal zugleich Constitutionsfest werden, und bereits trifft man Vorbereitungen dazu.

— Neapel, 12. Febr. Trotz strömenden Regens geschah heute, was möglich war, um die gestern ertheilte (nach französischem Zuschnitt ausgearbeitete) Constitution zu feiern. Um Mittag wohnte der König mit dem ganzen Hofe einem feierlichen Teedum in der Hofkapelle bei, das auch in allen Pfarrkirchen der Stadt gesungen wurde: die Castelle salutirten, von Palast, Forts und Schiffen im Hafen wehten, dem Regen zum Trost, die bunten Flaggen. — Diesen Morgen kam ein Dampfboot mit vielen Passagieren von Palermo. Bei ihrer Abfahrt kannte man die Constitutionsakte noch nicht, von einer Verständigung zwischen Palermo und dem König weiß Niemand an Bord des Schiffe. Bereits sind die Verschanzungen, welche das k. Schloß umgaben, von der Bevölkerung abgetragen; die Bank sei wieder eröffnet, Alles gehe seinen Geschäften nach. — In Messina dauerte noch der Waffenstillstand, zum Angriff auf die allein noch besetzte Citadelle wurden aber Anstalten gemacht. — Den 15. Febr. Das Gerücht geht, der König habe noch gestern Nachmittag offizielle Nachricht bekommen, daß Palermo die Constitution annehme, mit Vorbehalt seines eigenen Parlaments und getrennter Regierung.

— New-York. Karl Heinzen wird fortan nebst dem kaiserlichen Exdiktator Tyskowski die Leitung der New-Yorker deutschen Schnellpost übernehmen. Wie in diesen Sphären der deutsch-amerikanischen Demokratie der deutsche Liberalismus angesehen wird, ergibt sich daraus, daß die Schnellpost, so lange sie Dowlat redigirt, die Deutsche Zeitung das „Organ der Bornirtesten der Bornirten“ nannte.

Verschiedenes.

— Vasenmanufakturen in Griechenland. Ein Dr. Harding schickte an die Gesellschaft der Künste in London eine Abhandlung über einige alte Vasen, die er in Gräbern bei Heramili in der Nähe von Korinth ausgegraben hatte. Es scheint fast, als ob dort eine der großen Vasenmanufakturen Griechenlands gewesen sei, deren Dasein man erst in neuerer Zeit mit größter Wahrscheinlichkeit nachgewiesen hat; früher betrachtete man sie gewöhnlich als etruskisches Erzeugniß.

— Reste des alten Londinum. Bei den Ausgrabungen, die zur Anlegung der neuen Kohlenbörse gemacht wurden, ließ man in der Thamesstraße 13 Fuß unter dem Pflaster auf ein gewürfletes Pflaster von bedeutender Ausdehnung.